

Von den laufenden Heilig- und Seligsprechungsprozessen

Graham Greene schließt seinen Roman „Die Macht und die Herrlichkeit“ mit dem Satz: „Jetzt wußte er es! Am Ende zählt nur eines: ein Heiliger zu sein.“ — Auch in der weithin unheiligen und spannungsgeladenen Welt von heute weist die Kirche unentwegt hin auf das Vorbild solcher, die es offensichtlich ernst nahmen mit der Forderung Gottes: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ (Lev 11, 44; 1 Pt 1, 16).

Nachdem Johannes XXIII. in den nicht ganz fünf Jahren seines Pontifikates fünfzehn Männer und Frauen durch ihre Heilig- und Seligsprechung zur Ehre der Altäre erhoben hatte¹, wurden durch seinen Nachfolger Paul VI. bisher vier Priester und ein jugendlicher Laie seliggesprochen.

I.

1. Der erste in ihrer Reihe war der selige Bischof *Johann Nepomuk Neumann* CSSR (1811—1860, seliggesprochen am 13. Oktober 1963). Seine Wiege stand im Böhmerwald, in dem Städtchen Prachatitz an der alten Straße von Passau nach Böhmen. Große, durch wahre Demut vertiefte und geheiligte Bescheidenheit kennzeichnete ihn sein ganzes Leben lang, nicht nur in der Zeit, da er als armer Student in Budweis bei einer braven Kostfrau untergebracht war, sondern auch als Bischof der nordamerikanischen Diözese Philadelphia. Schon früh hatte er besonderes Interesse für das Studium von Sprachen — deren acht ihm schließlich geläufig waren — und für die Astronomie, die Sternenwelt, die ihn auch jenseits des großen Meeres an seine Heimat erinnerte. Noch kurz vor seinem Abschied hatte er einen Freund auf das Sternbild des Kreuzes am klaren Nachthimmel hingewiesen und ihn gebeten: „Sooft du dieses Sternbild siehst, denk an mich!“ Seine große Gewissenhaftigkeit konnte in seiner Jugend gelegentlich in Ängstlichkeit ausarten, die ihn um so mehr quälte, weil er keinen rechten, verstehenden Beichtvater fand. — Als der Professor des Neuen Testaments einmal das elfte Kapitel des zweiten Korintherbriefes erklärte, worin der heilige Paulus von den Mühsalen und Leiden seines Apostolates spricht, da wurde auch in dem Studenten Johann Nepomuk der Missionsberuf wach, und er entschloß sich, in die weiten Gebiete von Nordamerika zu gehen, die gerade damals von Einwanderern und auch Abenteurern, vor allem englischer und deutscher Sprache, besiedelt wurden. Er ließ sich durch keine Schwierigkeit von dem gefaßten Entschluß abbringen, auch nicht dadurch, daß er vor seiner Abreise — entgegen seinen Erwartungen — nicht die Priesterweihe empfangen konnte. Diese spendete ihm aber bald nach seiner Ankunft in New York der dortige Bischof Dubois, und so konnte Neumann am 26. Juni 1836 seine erste heilige Messe in Sankt Nikolaus, der Kirche der Deutschen feiern, wobei er zugleich dreißig Kindern, die er in den vorausgegangenen Tagen vorbereitet hatte, die heilige Kommunion spendete. Der Bischof schenkte ihm einen Tragaltar, und zwei Tage später machte sich der Neupriester auf den weiten und beschwerlichen Weg bis in die Gegend der Niagarafälle, wo er Pfarrer eines Gebietes von ungefähr dreihundert Quadratkilometern,

¹ Vgl. F. B a u m a n n, *Die Welt braucht heilige Vorbilder*, Kvelaer 1964.

fast durchweg Urwald, wurde. Für die etwa dreihundert weit verstreuten deutschen Familien mußten erst Notkirchen und Schulen geschaffen werden. Gleichzeitig nahm sich der Selige der englischsprechenden Einwohner an, ja er suchte sich noch die keltische Sprache der Irländer anzueignen, um auch deren Beichte hören zu können, so daß einer von ihnen begeistert ausrief: „Jetzt haben wir endlich einen irischen Pfarrer!“ Der Selige aber schrieb in jenen Tagen: „Ich bin hierher gekommen, um für meine Sünden zu sühnen und um Seelen für Gott zu gewinnen. Eine bessere Gelegenheit für beides hätte ich aber, wie mir scheint, nirgends finden können als hier in Amerika.“

Im Jahre 1840 schloß sich Neumann der Kongregation der Redemptoristen an, legte am 16. Januar in Baltimore die Ordensgelübde ab und wurde zwei Jahre später zum Oberen der Redemptoristen in Pittsburg und schließlich zum Vize-Provinzial ernannt. Am Fest des heiligen Josef 1852 erhielt P. Neumann den ausdrücklichen Befehl des Papstes Pius' IX., die Würde eines Bischofs von Philadelphia anzunehmen. Aufrichtig erklärte er einem Mitbruder: „Wenn Gott mir die Wahl ließe, würde ich viel lieber heute nacht in meinem Bett als Redemptorist sterben, als morgen die Mitra tragen.“ In den wenigen Lebensjahren, die ihm noch blieben, suchte der Selige im wahren Sinn des Wortes allen alles zu werden. Vielleicht sein größtes Verdienst war die Errichtung von etwa hundert Pfarrschulen in jener kurzen Zeit. Er war kein glänzender Redner; andere waren geschäftsgewandter als er, aber seine Diözesanen sahen, wie sehr die Liebe Christi und der Eifer für die Ehre Gottes ihn verzehrten. Am 5. Januar 1860, im Alter von nur 48 Jahren, brach er erschöpft auf der Straße zusammen und nach wenigen Augenblicken verschied er. Als man sich anschickte, die Leiche aufzubahren, entdeckte man, daß der Selige bis zuletzt unter seinem bischöflichen Gewand einen Bußgürtel getragen hatte.

2. Fast zur gleichen Zeit, als Bischof Neumann in Nordamerika wirkte, wurde der *Passionistenpater Dominikus von der Gottesmutter* (mit seinem weltlichen Namen Domenico Barberi, 1792—1849, seliggesprochen am 27. Oktober 1963) ein Apostel für England. Er war das letzte von elf Kindern seiner frommen Eltern in Pallanza bei Viterbo. Als er im Jahre 1803 seine Mutter verlor, wandte er sich in seinem Leid an die seligste Jungfrau Maria: „Schau: Ich bin nun ohne Mutter auf Erden, sei du fürderhin meine Mutter. Ich übergebe mich Dir ganz, ich vertraue auf Dich, von heute an wirst Du meine Mutter sein. Es ist doch wahr, daß keiner, der zu Dir seine Zuflucht nahm, jemals enttäuscht wurde.“ Die Jugendzeit des Seligen verlief nicht ohne gefährliche Schwankungen und Krisen, doch trug schließlich Gottes Gnade den Sieg davon. Domenico erbat und erhielt die Aufnahme als Laienbruder im Kloster S. Angelo bei Viterbo. Da man sich aber bald von seiner außergewöhnlichen Begabung überzeugte, wurde er am 14. November 1814 als Kleriker-Novize eingekleidet. Am 1. März 1818 zum Priester geweiht, wurde er mit dem Unterricht in Philosophie und Theologie beauftragt. Zu gleicher Zeit war er auf der Kanzel und im Beichtstuhl tätig, verfaßte ein Handbuch der Philosophie und schrieb verschiedene andere Werke. Zehn Jahre lang war er auch Hausoberer und dann Provinzial. Seine besondere, ihm schon lange im voraus gezeigte Aufgabe sollte aber die Arbeit in England werden. Zusammen mit dem damaligen Rektor des englischen Kollegs in Rom, Nikolaus Wiseman, machte er im Jahre 1840 eine erste Reise über Belgien nach England und nahm schriftlich die Verbindung mit der Oxfordbewegung auf, deren geistiger Führer J. Henry Newman war. Im Jahre 1842 konnte er in Aston Hall das erste Haus der Passionisten in England beziehen. Die Einleitung seiner ersten Predigt war — neben der Bitte um Entschuldigung für seine noch fehlerhafte

Aussprache des Englischen — das Geständnis: „Seit 28 Jahren warte ich auf den Augenblick, daß ich zu euch kommen könnte. Dank der Vorsehung Gottes bin ich nun nach vielen Schwierigkeiten hierher gekommen; ich habe keinen anderen Wunsch, als meine ganze Seele, mein Herz und mein gesamtes Leben der Ehre Gottes und eurem geistigen Wohl zu widmen.“ Am 8. Oktober 1845 kniete Newman in Littlemore vor dem demütigen, italienischen Passionisten und legte bei ihm seine Lebensbeichte ab, um am folgenden Tag aus dessen Hand die heilige Eucharistie zu empfangen. Georg Spencer, der erste englische Konvertit, den der Selige in Rom getroffen hatte, schloß sich 1848 den Passionisten an und erhielt den Namen P. Ignatius. Wenn P. Dominikus im Jahre 1843 seinem Ordensoberen geschrieben hatte: „Seit dreißig Jahren bereitete ich mich darauf vor, in England zu leiden, und doch kann ich sagen, daß die Leiden all meine Erwartung noch weit übertroffen haben“, so konnte er nach den erwähnten Ereignissen gestehen: „Für alles, was ich gelitten habe, seit ich Italien verließ, bin ich nunmehr reich entschädigt.“ — Gelegentlich machte er freilich auch die Bemerkung: „Ich fühle, daß das Ende meines Lebens gekommen ist.“ Und wirklich überkamen ihn am 27. August 1849 auf der Bahnfahrt von London nach St.-Mary's-Hill plötzlich schwere und schmerzhaft Krämpfe, die vor allem vom Rückgrat, vom Herzen und von den Nieren auszugehen schienen. Der Kranke äußerte sich betend: „Jetzt, mein Jesus, kenne ich ein wenig aus Erfahrung, wieviel Du am Kreuz leiden mußt“, wiederholte aber immer wieder: „Herr, wenn es Dir so wohlgefällig ist, geschehe Dein Wille!“ Dies dauerte einige Stunden. Dann, um drei Uhr nachmittags, ein noch heftiger Anfall. Er dauerte nur wenige Minuten, und plötzlich war alles still: P. Dominikus war fern von den Seinen und verlassen gestorben wie einst Franz Xaver und wie er selbst es vom Herrn erbeten hatte. Kardinal Newman schrieb später, gelegentlich des Seligsprechungsprozesses, an Kardinal Parrocchi in Rom: „P. Domenico war ein ergreifender Missionar und Prediger. Schon sein Blick hatte etwas Heiliges an sich. Die Freudigkeit und Freundlichkeit seines Benehmens, verbunden mit seiner ganzen Heiligkeit, war für sich allein schon eine wahre, heilige Predigt.“

3. Der selige *P. Leonhard Murialdo* (1828—1900, seliggesprochen am 3. November 1963) war ein Apostel der Arbeiterjugend, für die er auch die „Gesellschaft vom heiligen Joseph“ gründete. Er selbst stammte aus einer aristokratischen, wohlhabenden und kinderreichen Familie in Turin und hat seinen Werdegang kurz mit den Worten geschildert: „Als Kind träumte ich davon, einmal Offizier zu werden; im Kolleg (der Piaristenpatres in Savona) rechnete ich damit, später die juristische Laufbahn einzuschlagen; nachher dachte ich daran, Mathematik und Physik zu studieren, da ich das technische Zeitalter nahen sah; aber mit 18 Jahren rief mich Gott der Herr. Am 6. November 1845, am Fest des heiligen Leonhard, hatte ich das Glück, in der Kirche der heiligen Klara das Kleid der Kleriker zu bekommen. Ich machte dann die theologischen Studien im Seminar und an der Universität (in Turin) und erhielt den Doktorgrad am 12. Mai 1850. Am 21. September 1851 feierte ich meine erste heilige Messe. Wie war ich glücklich an jenem Tag! Du, mein Gott, hattest mir die Gnade einer unbedingten Hingabe an Deine Güte gegeben; ich war losgelöst von den Freuden dieser Welt; ich war Dein!“

Der Selige konnte von seinem Vermögen leben und sich daher weiterhin an die beiden Grundlinien seines priesterlichen Lebens halten: beten und studieren! Als ihn aber im Jahre 1856 der heilige Don Bosco bat, die Sorge für das verwaiste Jugendheim San Luigi zu übernehmen, wollte Don Murialdo nicht nein sagen, obwohl er wußte, daß dies auch finanziell keine geringe Belastung bedeutete. Er

hatte damit wahrlich keine leichte Aufgabe übernommen. Die Jungen, die er im Oratorium zu betreuen hatte, kannten weder Schule noch Arbeit und waren in jeder Hinsicht verwahrlost. So bedurfte es bei aller Festigkeit einer heroischen Geduld und Güte, um allmählich einen gewissen Sinn für Ordnung und Anhänglichkeit an das Oratorium in ihnen zu wecken. In der sicheren Erkenntnis, daß zu einem fruchtbaren Apostolat ein vollkommenes Streben nach priesterlicher Heiligkeit notwendig sei, wollte er im Jahre 1865 in dem berühmten Seminar von St. Sulpice in Paris einen Kurs der geistigen Erneuerung und Vertiefung machen. Als ihn später jemand etwas zudringlich fragte, was er denn schließlich und endlich in St. Sulpice gelernt habe, erwiderte der Selige lächelnd und mit leuchtendem Auge: „Gott zu lieben.“

Als man dann an Don Murialdo mit der Bitte herantrat, ein tief verschuldetes „Kolleg für Lehrlinge“ zu übernehmen und zu retten, erklärte sich dieser „vorläufig“ dazu bereit mit der Bemerkung: „Es tut mir sehr leid, daß die Wahl nicht auf einen Geeigneteren fiel, aber es stärkt mich der Gedanke, daß die göttliche Vorsehung in ihren Werken um so mehr verherrlicht wird, je armseliger und ungeeigneter die Werkzeuge sind, die sie dafür gebraucht.“ — Vom 8. Dezember 1866 an bis an sein Lebensende wurde Leonardo Murialdo einfachhin „Rektor der Lehrlinge“ genannt, auch nachdem er die Kongregation der „Gesellschaft vom heiligen Joseph“ gegründet hatte, die den Bestand und die rechte Leitung des Kollegs sichern sollte.

Am 19. März 1873 verpflichteten sich Don Murialdo und seine fünf ersten Gefährten zur Befolgung der evangelischen Räte und erwählten den heiligsten Handwerker, den heiligen Josef, zu ihrem Patron. Der Selige opferte nicht nur sein großes Vermögen für das Institut, sondern nahm auch das ständige Kreuz der nicht ganz bezahlten Schulden auf sich; die Kraft aber, um dieses Kreuz zu tragen, schöpfte er aus dem Gebet, wie er selbst dem Rektor eines anderen Hauses schrieb: „Beten, beten, immer beten! Der Leiter muß das Haus vor allem mit dem Gebet leiten und tragen!“ Dabei wußte Don Murialdo die Art des vollkommenen Dieners Gottes und des Edelmannes so harmonisch zu verbinden, daß Graf Brandolini von ihm sagte: „Er ist ein Heiliger, aber ein gut erzogener Heiliger.“ Und Prälat Cottino erklärte: „Wer die Persönlichkeit Murialdos nur oberflächlich betrachtete, der hätte ihn für einen kalten Menschen halten können, weil er die Gesten, den Blick und den Ausdruck seiner Empfindungen so sehr zu beherrschen wußte. Wer aber an seiner Seite lebte, ihn reden hörte und ihn mit den Zöglingen, besonders mit den kleinsten und ärmsten umgehen sah, entdeckte unter dem gemessenen Benehmen des priesterlichen Edelmannes ein brennendes Herz, ein Herz voll zarter und besorgter Feinfühligkeit, das leicht bis zu Tränen ergriffen wurde.“

Der „Diener Gottes“ Paolo Pio Perazzo, „der heilige Eisenbahner“, wie er in Italien genannt wird, hat dreißig Jahre mit Don Murialdo zusammengearbeitet und sein Urteil über ihn mit den Worten zusammengefaßt: „Er war ein großer Führer und Lehrmeister für die katholischen Laien, die er mit dem Verständnis formte, das die Liebe gibt. Er war für die Bildung der katholischen Laien von Turin das, was Don Cafasso für die Bildung des Klerus gewesen ist.“

4. Geburt und Tod und fast das ganze Leben des seligen *Vinzenz Romano* (1751 bis 1831, seliggesprochen am 17. November 1963), spielten sich am herrlichen Golf von Neapel ab und zwar in der Stadt Torre del Greco, wo er auch als Pfarrer 32 Jahre lang wirkte. — Kind einfacher, christlicher Eltern, erreichte er es, wenn auch nicht ohne Schwierigkeit, daß er sich im Seminar von Neapel auf das Priestertum vorbereiten durfte. Großen Eindruck machte auf ihn eine Predigtnovene, die der

heilige Alfons von Liguori in der Basilika von Neapel im Jahre 1767 hielt. Acht Jahre später wurde Vinzenz Romano selbst zum Priester geweiht und feierte seine erste heilige Messe in der Pfarrkirche vom Heiligen Kreuz in Torre del Greco. Schon damals war das Volk erbaut und ergriffen von der tiefen Andacht des Neupriesters, und in Wahrheit blieb die heilige Messe für ihn immer die größte und wichtigste Stunde eines jeden Tages, da er das heilige Opfer stets mit dem gleichen Eifer und heiligen Staunen darbrachte, wie das erstemal. Er wohnte weiterhin und sein ganzes Leben hindurch in einem Zimmer des Hauses seiner Eltern und arbeitete vom ersten bis zum letzten Tag seines Priestertums in der Pfarrei vom Heiligen Kreuz. Nach südländischem Brauch predigte er auch im Freien, das heißt, auf den Plätzen der Stadt, und das Volk prägte das Wort: er habe einen „Paradiesesmund“.

Am 15. Juni 1794 erlebte Torre del Greco einen gewaltigen Ausbruch des Vesuv. Nach einem warnenden Erdbeben barst der Berg unter fürchterlichem Krachen, und ein feuriger Lavastrom ergoß sich über die Fluren und über einen großen Teil der Stadt, während ein dichter Aschenregen und tödliche Steinchen niederfielen. Die Einwohner von Torre del Greco flohen eiligst und ließen mehr als ein Dutzend Tote unter den Trümmern zurück. Die Kirche vom Heiligen Kreuz, eine der schönsten in der ganzen Erzdiözese von Neapel, wurde ganz unter der Lava begraben; nur der obere Teil des Kirchturms, etwa die Hälfte, ragte über das Trümmerfeld heraus, gleichsam als stummer Zeuge des Unglücks. Das Haus des Seligen war eines der wenigen, die der Zerstörung entgingen. Die Einwohner der so schwer heimgesuchten Stadt trotzten aber gleichsam dem Zorn des Vulkans und verschmähten es, sich weiter weg von ihm anzusiedeln, wie es die Behörden gewünscht hatten. Sie beschloßen, ihre Pfarrei wieder an der alten Stelle aufzurichten, und erboten sich, ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Seele des Wiederaufbaues war Don Vincenzo., „Wie ein zügelloses Pferd“ — so sagte man von ihm — machte er sich an die Arbeit, um nicht nur den steinernen Bau des Gotteshauses aufzurichten, sondern auch — wie der heilige Petrus schreibt (1 Pt 2, 5) — die Gläubigen „als lebendige Steine einzubauen in den Tempel im Heiligen Geist, um vom Geist beseelte Opfer darzubringen“. Später versicherte er öffentlich seinen Pfarrkindern, daß auf die Fürsprache der Gottesmutter hin die Stadt nie mehr durch den Vesuv werde zerstört werden, ein Versprechen und eine Vorhersage, die sich bis heute bewahrheitet hat. Der Vulkan trat zwar noch mehrmals in Tätigkeit, aber der Lavastrom nahm niemals mehr den Weg in der Richtung nach Torre del Greco.

Ein besonderes Verdienst des Seligen war auch die Beilegung oder wenigstens die Milderung der Spannung zwischen den Unternehmern und den Arbeitern der Korallenfischerei, die damals den Haupterwerb der Bevölkerung bedeutete, da etwa 300 besonders ausgerüstete Barken mit je zehn Mann an Bord dafür zur Verfügung standen und bis an die Küste von Nordafrika fuhren. Das Revolutionsjahr 1799 brachte auch für Neapel, das damals als „Königreich der Beiden Sizilien“ unter der Herrschaft der Bourbonen stand, zunächst die sogenannte „Partenopäische Republik“ und nachher die Herrschaft der Familie Napoleons. Mehrmals hatte in jener Zeit der Selige mit der revolutionären Polizei zu tun, aber Gottes Vorsehung schützte ihn zum Beispiel dadurch, daß sich unter seinen Richtern ein ehemaliger Schulkamerad befand. Als Napoleon im Jahre 1809 Papst Pius VII. in die Gefangenschaft abführen ließ, veranstaltete der Pfarrer von Torre del Greco einen Gebetskreuzzug nach dem Vorbild der ersten Christen, „als Petrus im Kerker war“, Gefangener des Herodes Agrippa; unbeschreiblich war darum die Freude des Seligen, als im Jahre 1814 der Papst wieder nach Rom zurückkehrte. Im Jahre 1820 entfalteten die Freimaurer eine

besonders rege Tätigkeit und erkühnten sich, auch den Pfarrer Vinzenz Romano einzuladen, sich in ihre Vereinigung einschreiben zu lassen. Er aber erwiderte ihnen: „Ich habe die Vollmacht, euch, wenn ihr wollt, in die Vereinigung vom heiligen Rosenkranz oder für die Anbetungsstunden vor dem heiligsten Sakrament einzuschreiben. Andere Vereinigungen, von denen ihr mir sprecht, kenne ich nicht.“ Man drohte ihm daraufhin sogar Schläge und Schlimmeres an, doch seine Pfarrkinder geleiteten und schützten ihn auf Schritt und Tritt. Als er am 20. Dezember 1831 friedlich im Herrn verschied, wollten die Obrigkeiten und das Volk von Torre del Greco, daß die Beerdigung des teuren Verstorbenen zu einem frommen Triumph werde.

5. Die Seligsprechung des jungen Arbeiters *Nunzio Sulprizio* (1817—1836, seliggesprochen am 1. Dezember 1963), ist für das heutige, von sozialen Unruhen aufgewühlte Italien nicht unwichtig. Wer war Nunzio Sulprizio? Das lateinische Wort „Nuntio“ bedeutet: Ich verkünde; es kann an die Botschaft erinnern, die der Engel Gabriel der seligsten Jungfrau Maria verkündete. So dachte die Mutter des Seligen, als sie darauf bestand, daß ihr Kind „Nunzio“ genannt würde, um es damit zugleich in besonderer Weise der himmlischen Mutter zu weihen. Maria hat sich wirklich gegenüber diesem Kind als liebende Mutter erwiesen, zumal Nunzio schon mit drei Jahren den Vater und mit sechs Jahren auch seine Mutter verlor. Eine Zeitlang nahm sich die Großmutter Anna Rosaria Luciani des Knaben an. Als auch sie nach drei Jahren starb, kam der neunjährige Nunzio zu seinem Oheim Domenico Luciani, der eine Schmiedewerkstätte hatte. Dieser war ein zornmütiger, harter Mann und zugleich ein Trinker. Nunzio durfte nun keine Schule mehr besuchen, sondern wurde gleich zu Arbeiten in der Schmiede herangezogen, die weit über seine Kraft gingen. Als ob dies die Schuld des Lehrlings gewesen wäre, wurde er dann geschlagen, ja zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Worunter aber der Selige noch mehr litt, waren die Flüche und Zoten, die er anhören mußte, auch von den anderen Lehrlingen, die es dem Meister gleichtun wollten. Diese hatten auch ihren Spaß daran, glühende Eisen oder Funken auf die Füße Nunzios zu werfen, und so bildete sich dort eine Wunde, die nie mehr heilte, sondern den Knochen zerfraß und eine lebenslange Qual für den Seligen wurde. Selbst das Essen wurde ihm vielfach vorenthalten, so daß er sich bei Fremden ein Stück Brot erbetteln mußte. Wurde er aber gefragt, wie es ihm gehe, hatte er nur eine Antwort: „Wie Gott will! Sein Wille geschehe!“ Ja, Gott selbst hatte den ungebildeten Lehrling schon damals die große Weisheit und den Grundsatz gelehrt, der oft über seine Lippen kam: „Leiden aus Liebe zu Gott! Leiden mit heiterer Seele!“ Zuweilen hörte man ihn auch sagen: „Alles Leiden ist wenig, wenn ich nur meine Seele rette!“

Als Nunzio vierzehn Jahre alt war, erreichten gute Nachbarn, daß er vorübergehend in das Spital von Aquila eingeliefert wurde; doch die Wunde erwies sich schon als unheilbar; die Behandlung kam zu spät. So mußte der Kranke nach drei Monaten auf dem Rücken eines Esels und in Begleitung eines Geschäftsmannes in das Haus seines Onkels zurück. Mit Verwünschungen und Gotteslästerungen wurde er dort empfangen. Ein Augenzeuge erklärte im Seligsprechungsprozeß: „Um nicht Hungers zu sterben, war Nunzio damals gezwungen, sich mühsam auf zwei Krücken fortzuschleppen oder auch am Boden liegend die Hand auszustrecken, um ein wenig Brot zu erbetteln.“ Ein mitleidiger Nachbar erinnerte sich endlich daran, daß Nunzios Onkel väterlicherseits, Francesco Sulprizio, bei der königlichen Garde in Neapel Unteroffizier war. Er begab sich zu diesem, um ihn über die traurige Lage seines Neffen zu unterrichten. Der Onkel war bereit, zu helfen, zumal an der Spitze seines

Regiments ein ausgezeichnete Christ, Oberst Felix Wochinger stand. Dieser sollte des Seligen bester Freund und größter Wohltäter werden. Nunzio kam nun in ein Spital, konnte dort endlich — mit beinahe sechzehn Jahren — die erste heilige Kommunion empfangen und dann jeden Sonn- und Feiertag kommunizieren. Seine Wunde blieb unheilbar, aber er konnte schon bald auch anderen helfen, die ähnlich litten wie er oder vielleicht noch mehr als er. Die Kranken hatten Zutrauen zu ihm, und so ging Nunzio hinkend oder auf Krücken gestützt von Bett zu Bett und hatte für jeden ein Wort des Trostes oder wenigstens ein freundliches oder ermunterndes Lächeln. Jeden Dienst, der ihm möglich war, suchte er zu leisten. Er sprach den Kranken von der Ehre, die man Gott gibt, wenn man die täglichen Schmerzen mit Geduld erträgt, und daß man Sünden abbüßen könne, wenn man mit Christus leide. Wenn er seine eigenen Schmerzen empfindlicher spürte, so sah er darin ein Zeichen besonderer, göttlicher Liebe und ein Mittel zur Läuterung des Geistes, und lächelnd sagte oder betete er: „Du, o Herr, bist der Gott der Heiligkeit, und Du befehlst auch mir, heilig zu sein. Doch nur Deine Gnade kann mich heilig machen. Vertrauend auf diese Gnade rufe ich mit einem Deiner Diener: „Ich will heilig werden, ein großer Heiliger, und schnell heilig!“ Im Herbst 1835 dachten die Ärzte daran, das eine Bein des Seligen zu amputieren, sahen aber doch davon ab, weil der Kranke schon zu sehr geschwächt war. Am 5. Mai 1836 empfing er die heilige Wegzehrung. Zwei Stunden später wandte er sich zur Seite, die Augen weit geöffnet, und sprach sein letztes Wort: „Die Madonna (Maria)! — Seht, wie schön sie ist!“ Dann schloß er seine Augen für diese Welt und öffnete sie für die Ewigkeit. Mit neunzehn Jahren und 22 Tagen hatte er sein Leben vollendet.

II.

Vermutlich wird noch in diesem Jahr ebenfalls seliggesprochen der ehrw. Don Luigi Guanella (1842—1915), Gründer der „Diener der Liebe“ und der „Töchter Mariens von der Vorsehung“. Er starb in Como.

In Aussicht ist auch eine Heiligsprechung, nämlich die der seligen Martyrer von Uganda: Karl Lwanga, Matthias Kalemba Murumba und 20 Gefährten im Alter von 13 bis 20 Jahren, die in den Jahren 1885—1887 ihr Leben für den Glauben opferten und im Jahre 1920 seliggesprochen wurden.

Der heroische Tugendgrad — und damit der Titel „ehrwürd. Diener Gottes“ — wurde in drei Fällen bestätigt: am 28. Januar 1964 für den Franziskanerpater Ludwig von Casoria und für Schwester Maria vom göttl. Herzen (Droste zu Vischering), und am 8. April 1964 für die Benediktinerin Schw. Maria Fortunata Viti.

P. *Lodovico da Casoria* OFM hat nach dem Urteil vieler zu seiner Zeit am meisten den Geist des heiligen Franz von Assisi in sich nachgebildet und verwirklicht. Geboren am 11. März 1814 in Casoria bei Neapel, Franziskaner seit 1832 und Priester seit 1838, gründete er zwei neue Zweige von Franziskaner-Terziaren (die „grauen Brüder“ und die „Elisabethinnen“) und starb am 30. März 1885 in Neapel.

Schwester *Maria vom göttlichen Herzen* starb im Alter von nur 36 Jahren am 8. Juni 1899 in Portugal als Oberin eines Klosters vom Guten Hirten. Die Familie Droste zu Vischering in Münster, der sie entstammte, zählte schon manche berühmte und würdige Namen. Weihbischof Maximilian Droste zu Vischering hatte es im Jahre 1811 in Paris gewagt, von Napoleon die Freilassung des gefangenen Pius VII. zu verlangen; Erzbischof Klemens August von Köln verteidigte unerschrocken die Lehre und die Rechte der katholischen Kirche gegen die damalige preußische Regierung. Auch der Vater der ehrw. Dienerin Gottes, Graf Klemens Droste zu Vische-

ring, verteidigte mutig die katholische Kirche im Berliner Parlament; dessen Frau, geborene Gräfin von Galen, war verwandt mit Bischof Ketteler von Mainz, dem Vorkämpfer der sozialen Frage. — Geboren am 8. September 1863, zusammen mit ihrem Zwillingsbruder Max, besuchte die Dienerin Gottes von 1878 bis 1881 das Kolleg der Sacré-Coeur-Frauen von Riedenburg (Vorarlberg), trat am 21. November 1888 im Gut-Hirtenkloster in Münster ein und wurde im Jahre 1894 auf Wunsch der Generaloberin in Angers als Oberin in das Kloster vom Guten Hirten in Oporto gesandt. Dort erwartete sie eine schwere Aufgabe, aber Gott führte sie durch die Leidensstunden wie durch die Lichtblicke und Tröstungen, die dem mystischen Weg eigen sind, zur vollkommenen Läuterung und zur innigsten Vereinigung mit sich. Schon im Juni 1897 und dann nochmals im Dezember 1898 ließ sie — mit Erlaubnis ihres Vorgesetzten und durch Vermittlung des Abtes Hildebrand de Hemptine — Papst Leo XIII. kundtun, Jesus wünsche, daß die Welt feierlich seinem heiligsten Herzen geweiht werde. Nach der Weisung des Herrn sollte sie dafür leiden und beten, daß die Weihe auch vollzogen und die damit verbundene Absicht Gottes erfüllt werde. Nach Vollzug der Weihe — so wurde ihr im Gebet gesagt — müsse sie sich auf das Sterben vorbereiten durch das Bemühen um ein ganz reines Herz, um als Opfer der Liebe für das Herz des Herrn friedvoll und ohne Kampf in die Ewigkeit hinübergehen zu können.

Am 18. Mai 1899 erhielt die Dienerin Gottes unerwartet den Segen des Heiligen Vaters durch die Vermittlung ihrer Eltern, die Rom besucht hatten und vom Papst in Privataudienz empfangen worden waren. Papst Leo XIII. hatte den Grafen Droste zu Vischering und seine Gemahlin über die Kindheit und Jugend ihrer Tochter befragt und ihnen erklärt, daß bald eine Enzyklika über die Weihe der ganzen Welt an das Herz Jesu erscheinen werde und dies mit Rücksicht — so sagte der Papst — „auf die Mitteilung, die Eure Tochter mir machte“. Dann fuhr der Papst fort: „Ich beauftrage Euch, ihr heute oder morgen zu schreiben und ihr zu sagen, daß am 9., 10. und 11. Juni auf der ganzen Welt ein Triduum gehalten und die Weihe an das Heiligste Herz in allen Kathedralen und Kirchen der Welt vollzogen werde... Schreibt ihr, daß ich Euch in väterlichster Weise empfangen habe und daß ich ihr meinen besonderen Segen sende. Ich sehe sie hier mit Euch zu meinen Füßen knien.“ — Es ist leicht begreiflich, wie groß die Freude und Ergriffenheit der Ordensfrau über diese Botschaft war, obwohl sie schon seit Wochen schwerkrank daniederlag. Sie bemerkte: „Falls ich das Herz-Jesu-Fest noch erlebe, wie gern und froh würde ich dann sterben!“ — Am Vorabend des Festes schloß sie ihre Augen für immer, um das Fest im unmittelbaren Gegenüber zu ihrem Herrn zu feiern.

Die ehrw. Dienerin Gottes *Maria Fortunata Viti*, getauft auf den Namen Anna Felice, war geboren am 10. Februar 1827 in Veroli (Provinz Frosinone, südlich von Rom) und starb dort am 20. November 1922. Von diesen 96 Lebensjahren hat sie 71 Jahre als Laienschwester im Kloster der Benediktinerinnen in ihrer Heimatstadt verbracht und nur eine Losung gekannt: „Sich heiligen und Gutes tun.“ Am 27. Oktober 1841 stand sie — zusammen mit ihren acht Geschwistern, vier Brüdern und vier Schwestern — am Sterbebett ihrer 36jährigen Mutter. Ihr als der Drittältesten fiel die Sorge für die sechs jüngeren Geschwister zu, da ihre ältere Schwester Agnes bald nach dem Tod der Mutter den Schleier nahm. Zwar lebte der Vater noch, aber er hatte vom Familienvater nur den Namen und war in Wahrheit das Kreuz der Familie, denn er war ein Trinker und schien sich nicht zur Sorge für die Kinder verpflichtet zu fühlen. So fiel der kaum sechzehnjährigen Anna die Führung des Haushalts zu, eines Haushalts, in dem es nur allzu oft an Brot und Hilfe fehlte.

Dabei hatte sie ein lebhaftes Temperament, das durch die lärmende Schar der kleinen Brüder und Schwestern auf harte Proben gestellt wurde. Sie schrieb aber später einmal über die erste, harte Zeit nach dem Tod ihrer Mutter: „Ich hatte in meinem Herzen einen Altar aufgerichtet: meine Brüderchen waren die Kerzenleuchter, meine Schwestern die Blumenvasen herum.“ Einige Perlen, die ihre Mutter besessen hatte, gab sie dem Kloster der Benediktinerinnen, die fast ein Jahr lang der zahlreichen Kinderschar dafür das tägliche Brot schenkten. (Diese Perlen schmückten noch heute das Kleid der Statue Unserer Lieben Frau von der göttlichen Liebe in jenem Kloster.) Nachdem Anna ihre jüngere Schwester in die Hausarbeiten eingeführt hatte — inzwischen waren einige Jahre vergangen —, nahm sie selbst eine Dienststelle an, um den Geschwistern finanziell zu helfen. Als sie dann aber den inneren Ruf vernahm, sich noch inniger dem Herrn zu weihen, war sie sofort bereit und trat im Jahre 1851 im Kloster der Benediktinerinnen in Veroli ein. Am 22. August 1852 wurde sie als Schwester Maria Fortunata eingekleidet. Sie hatte vorher erklärt: „Ich ziehe vor, Laienschwester zu sein, um verborgen zu bleiben.“ Die schwersten und in den Augen der Welt niedrigsten Arbeiten waren ihr die liebsten, weil der Herr sie durch sein Beispiel geheiligt hat, und immer schien sie mit Gott verbunden. Der Mittelpunkt ihres Lebens war der Tabernakel; dorthin richtete sie immer wieder ihr besonderes Gebet für die Priester: „Herr, laß nicht zu, daß sie unwürdig an Deinen Altar treten!“ Auch sonst steigerte ihre Gottverbundenheit ihren apostolischen Eifer. „Wenn ich im Himmel bin“, sagte sie öfter, „werde ich es nicht unterlassen, dem Nächsten Gutes zu tun.“ Sie hat es wahr gemacht, nicht selten auf wunderbare Weise.

Gleichzeitig mit dem Dekret über den heroischen Tugendgrad von Schwester Maria Fortunata Viti wurde das Martyrium des *P. Jakob Berthieu SJ* bestätigt; es bedarf darum keiner Wunder mehr, um zur Seligsprechung zu schreiten; dennoch wurde diese auf unbestimmte, doch wohl nicht lange Zeit verschoben, da zuständige Stellen die Ehrung eines auf der Insel Madagaskar ermordeten Europäers im Augenblick nicht für opportun halten.

P. J. Berthieu war am 27. November 1838 in Montlogis bei Orleans geboren und im Jahre 1864 in der Diözese Saint-Flour zum Priester geweiht worden. Er wirkte acht Jahre lang in der Pfarrei von Roannes, trat im Jahre 1873 in Toulouse in die Gesellschaft Jesu ein und ging zwei Jahre später in die Mission von Madagaskar. Er arbeitete auf verschiedenen Missionsstationen, soweit möglich auch in den Jahren der Unruhen und des Krieges zwischen den Franzosen und den eingeborenen Hova (1883—1894). Im März 1896 überfielen die „Menalamba“ neuerdings das Gebiet, dessen Betreuung P. Berthieu anvertraut war und dessen Bewohner fast alle Katholiken waren. Die französischen Soldaten mußten sich gegenüber der feindlichen Übermacht zurückziehen, und die christliche Bevölkerung schloß sich ihnen an. P. Berthieu ging mit den Kranken, Greisen und Kindern, die nur langsam vorankamen. Es wäre ihm ein Reitpferd zur Verfügung gestanden, aber er setzte einen durch eine Wunde gehbehinderten Jungen auf das Pferd und führte es am Zügel. So fiel er schließlich in die Hände der Aufständischen, die ihn zunächst grausam quälten und schmähten. Sie versprachen ihm aber das Leben und die Freiheit unter der Bedingung, daß er Christus und die Kirche verleugne und sie selbst im Gebrauch der modernen Waffen unterrichte. In der Nacht des 8. Juni 1896 wurde von einer kleinen Gruppe von Aufständischen im Dorfe Faravoay bei Ambiatibe beschlossen, ihn zu töten. Sofort machten sich zwei eingeborene Soldaten daran, ihn zu erschießen, wußten aber ihre Gewehre nicht zu handhaben. Unterdessen erwartete der Mis-

sionar mit kreuzweise ausgestreckten Armen den Tod. Endlich, als er die Arme wieder über der Brust gekreuzt hatte, sah er einen Soldaten sich nähern, der ihn dann mit dem Gewehrkolben tötete.

III

Einige Seligsprechungsverfahren wurden im vergangenen Berichtsjahre „*eingeleitet*“, das heißt nach Überprüfung der Ergebnisse der bischöflichen Prozesse über den Ruf der Heiligkeit vom Apostolischen Stuhl übernommen, der nun seinerseits die „apostolischen Prozesse“ führen wird. Von diesen bei der Ritenkongregation eingeleiteten Verfahren wollen wir hier nur eines erwähnen, das insofern selten und vielleicht einzigdastehend ist, weil gleichzeitig das Verfahren für eine Mutter und ihre Tochter eingeleitet wurde.

Es handelt sich um die beiden Gründerinnen der „Schwestern von der Auferstehung Christi“ (Resurrektionistinnen): *Celina Borzecka* (1833—1913) und ihre Tochter *Hedwig Borzecka* (1863—1906), die vor ihr starb.

Tochter einer altadeligen, christlichen Familie, vermählte sich Celina Chludzinska — dies war ihr Mädchenname — im Jahre 1853 in der Kathedrale von Wilna mit Josef Borzecki, der in der Nähe von Grodno ein großes Gut besaß. Als ihnen am 2. Februar 1863 ein viertes Kind geschenkt wurde, dem sie den Namen Hedwig gaben, hatte gerade der Kampf der Polen um ihre Unabhängigkeit begonnen, besonders in jenem Gebiet, das bei der Teilung Polens (1795) an Rußland gefallen war. Da Celina Borzecka nach Kräften die polnischen Soldaten unterstützte, kam sie bald, zusammen mit dem erst einige Monate zählenden Kind Hedwig, ins Gefängnis und verdankte es nur dem Einfluß und der Energie ihres Gemahls, des Herrn Borzecki, daß sie nach nicht langer Zeit befreit wurde. Doch bald kam eine noch größere Prüfung über sie, nämlich eine schwere Krankheit und teilweise Lähmung ihres Gemahls. Nun machte sich Frau Celina zur liebenden und besorgten Pflegerin des Kranken. Um möglichst guten ärztlichen Beistand zu haben, zog sie mit ihren zwei Kindern — zwei andere waren bald nach der Geburt gestorben — nach Wien und mietete dort eine Wohnung in der Nähe des Stephansdomes, um täglich der heiligen Messe beiwohnen zu können. Auch die kleine Hedwig umgab den kranken Vater mit besonderer Liebe und suchte seine Leiden zu erleichtern. Nachts schlief sie nicht selten am Boden neben dem Bett des Vaters und hatte vermittels einer Schnur ihre eigene Hand mit dessen Bett verbunden, um jede Bewegung des Kranken wahrzunehmen und sofort bereit zu sein, ihm zu helfen.

Nach dem Tod des Herrn Borzecki (1874) begab sich die Witwe Borzecka mit ihren zwei Töchtern zunächst nach Venedig und dann, im Oktober 1875, nach Rom, immer in der Vorahnung, daß Gott der Herr das Opfer ihrer selbst wolle. Dort führte Gott sie dem Generaloberen der Kongregation der Resurrektionistenpatres, P. Petrus Semenenko, zu, der seit Jahren sich mit dem Gedanken trug, einen weiblichen Zweig seiner Kongregation ins Leben zu rufen. Als ihr Beichtvater überzeugte dieser sich bald von ihrer Berufung zu hoher Heiligkeit. Er leitete sie darum an, aller Eigenliebe und allem ungeordneten eigenen Willen aus Liebe zu Christus Jesus zu entsagen, ihr eigenes „Ich“ sozusagen aufzugeben, um dafür Jesus allein durch die liebende Erfüllung seines Willens und seiner Wünsche in sich leben und herrschen zu lassen. Die auf solche Weise geläuterte und von sich selbst leere Seele, so lehrte er sie, müsse sich ganz dem Herrn übergeben — wie es der heilige Paulus mit den Worten ausdrückt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen“ (Kol 3, 3). Auf das Sterben der Eigenliebe und des Eigenwillens müsse also

eine Umformung in Christus Jesus folgen, das Auferstehen zum neuen Leben der Liebe, gemäß dem Wort des gleichen Apostels: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20). Diese Vereinigung mit Jesus Christus stellte Pater Semencko Celina als ihre besondere Berufung vor Augen, damit sie zu jener Fülle des Lebens in Jesus gelangen könne, die vom heiligen Paulus in den Worten ausgedrückt werde: „Christus lebt in mir.“

Nachdem die ältere Tochter Celina Borzeckas, Celinetta, sich im Jahre 1879 mit dem Gutsbesitzer Josef Haller vermählt hatte, war sie selbst frei, dem Zug ihres Herzens zu folgen. An ihrer Seite war nur noch ihre Tochter Hedwig, ein außergewöhnlicher Mensch, der offensichtlich von Gott geführt wurde. So schrieb sie an P. Semencko: „Wenn ich mich Gott für immer anbieten will, muß ich alles lassen und vergessen, mich als ein Nichts anerkennen und vollständig auf meinen Willen verzichten, um nur Werkzeug in den Händen der religiösen Autorität zu sein, die mir Gottes Stelle vertreten muß.“ Auch Hedwig entschloß sich nach einem längeren Gespräch mit P. Semencko am 25. März 1881, sich ganz Gott zu schenken. Man läutete gerade zum „Engel des Herrn“. Mutter Celina kam hinzu, und alle drei beteten zusammen den Angelus. Frau Celina umarmte ihre Tochter, die nun in doppeltem Sinne ihre Tochter war, und diese unterstellte sich in neuer und tieferer Weise ihrer Mutter, als der ihr von Gott gegebenen Oberin.

Das erste Haus der neuen Kongregation wurde in Rom eröffnet. Es fehlte natürlich nicht an Schwierigkeiten, zumal da P. Semencko 1886 in Paris starb. Niemand glaubte mehr, daß nach seinem Tod das neue Institut werde bestehen können. Ungerechte Anklagen wurden verbreitet, und man gab der Gründerin den Rat, Rom zu verlassen. Nur Monsignore Giacomo della Chiesa verfolgte mit Wohlwollen die Geschicke der neuen Kongregation und wurde Kaplan der Schwestern. Noch als Erzbischof von Bologna und dann als Papst Benedikt XV. nannte er die Resurrektionistinnen immer nur „Meine Schwestern“. Das heroische Vertrauen und die Demut der Gründerinnen trugen schließlich den Sieg davon, denn am 6. Januar 1891 wurden durch den Kardinalvikar von Rom die Regeln der Kongregation bestätigt. Noch im gleichen Jahr begab sich Mutter Celina nach Polen, um dort die Gründung von Häusern vorzubereiten, und vertraute die Leitung des römischen Hauses Mutter Hedwig an. Vom Jahre 1900 ab gründeten dann die beiden „Mütter“ mehrere Häuser in Nordamerika.

Es schien Mutter Celina selbstverständlich, daß Hedwig, ihre treue Gefährtin und Tochter, mit außergewöhnlichen Gaben der Natur und der Gnade ausgestattet, dazu auserwählt war, nach dem Tod der Mutter die Kongregation weiterzuführen und die Gemeinschaft zu festigen. Doch Gottes Absichten waren andere. Am 27. September 1906 gegen halb drei Uhr morgens ging Mutter Hedwig nach ganz kurzem Todeskampf unerwartet heim zu ihrem Herrn und Gott. Mit diesem schweren Schlag verlangte Gott einen heroischen Akt des Vertrauens und der Liebe von seiner Dienerin Celina. Diese betete lange vor dem Tabernakel und sagte dann zu ihren teilnahmsvollen Schwestern: „Es gibt keine Prüfung, die nicht aus Liebe zu Jesus ertragen werden könnte... Der Herr hat mir das genommen, was menschlich gesehen unbedingt notwendig schien zur Sicherheit und zum Gedeihen der Kongregation; er wollte mir damit zeigen, daß sein Werk sich einzig und allein auf Ihn stützen soll.“ — Sieben Jahre später starb auch Celina Borzecka, am 26. Oktober 1913, und wurde in der Gruft der Kongregation auf dem Friedhof von Kenty, an der Seite ihrer Tochter Hedwig begraben.

Ferdinand Baumann SJ